

Litzmannstädter Zeitung

LAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Einzelnummer 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 40 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnholzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Strelband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

Sonnabend, 3. Juni 1944

Jahrgang / Nr. 155 *



Die überlegene deutsche Taktik begegnet feindlicher Übermacht

Die einzigartige Kampfmoral der deutschen Truppen

Berlin, 3. Juni (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Die Monatswende vom Mai zum Juni hat nicht die großen Ereignisse gebracht, auf die die Öffentlichkeit im Feindlager schon so lange nervös wartet. Das Bild der Gesamtkriegslage wird nach wie vor bestimmt durch die Fortdauer der immer noch heftiger gewordenen Schlacht südlich Rom. Der Feind hat dort jedoch, obwohl er seine Anstrengungen noch einmal steigerte, nicht den so hartnäckig von ihm angestrebten Umschwung herbeizuführen vermocht. Die Kämpfe haben sich in neuen Räumen entwickelt, haben aber ihr grundsätzliches Gesicht durchaus nicht verändert. Wenn es unseren Truppen möglich ist, dem Feind durch nachhaltigen Widerstand bei verhältnismäßig geringem Einsatz große Verluste beizubringen, dann geschieht dies. Wenn aber die Gefahr besteht, daß die deutschen Verbände sich in einer Materialschlacht, die das Ausmaß von 1917 überschritten hat, vorzeitig verbluten und abnutzen, dann setzen sie sich in einen neuen Verteidigungsabschnitt ab, wobei die Schwächung der feindlichen Angriffskraft beständig das oberste Ziel bleibt. Die Tatsache, daß der Feind seit Beginn der Offensive weit über achthundert Panzer verloren hat, beweist, mit welchem Erfolg unsere Italienkämpfer die taktischen Aufgaben lösen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt in den letzten Tagen südlich und westlich der Albaner-Berge. An dieser Stelle möchte der Feind durch Angriffe erzwingen und die geschlossene deutsche Frontlinie aufreißen. Der deutsche Widerstand hat ihm immer wieder diese Absicht zerschlagen, immer wieder seine Vorstöße zum Stehen gebracht. Dabei zeigt sich, in welchem weitem Maße das Tempo der zur Bewegungsschlacht gewordenen Kämpfe von der Planung der deutschen Truppenführung be-

stimmt wird. Die deutschen Riegelstellungen werden — wie auch die Absetzung der deutschen Truppen aus dem Norden der Lepner-Berge auf das nördliche Sacco-Ufer zeigt — jeweils so lange behauptet, bis die in Frage kommenden deutschen Verbände vor einer feindlichen Umfassung oder Abschneidung gesichert sind. Das alles ist aber nur möglich, weil der deutsche Soldat gegenüber der feindlichen zahlenmäßigen Überlegenheit eine Kampfmoral zeigt, die über alles Lob erhaben ist, und die sehr zu Recht an die Spitze des Wehrmachtberichts vom Freitag gestellt wurde. Im Feindlager rechnet man mit Vorliebe aus, um wieviel Kilometer sich das Kampfgebiet Rom genähert habe. Das wird aber nicht einmal den englischen und amerikanischen Zeitungsleser vergessen lassen, daß die anglo-amerikanischen Hoffnungen von vornherein ganz andere waren. Bei ihrer Landung in Nordafrika am 8. November 1942 prahlten anglo-amerikanische Generale bereits damit, daß sie zu Weihnachten 1942 in Rom frühstücken würden. Nach dem Verrat Badoglio im Juli 1943 strichen die Anglo-Amerikaner auf ihren Karten Italien überhaupt von der Liste der Kriegführenden und meinten, Rom bereits in der Hand zu haben. Im Spätherbst 1943, als sie über Neapel hinausgekommen waren, sprachen ihre Oberkommandierenden wiederum davon, Weihnachten 1943 in Rom Tee trinken zu wollen. Nach der Landung bei Nettuno Ende Januar d. J. glaubten sie, nun aber wirklich in ein paar Tagen in Rom einziehen zu können. Im Lichte dieser Erinnerungen ist es eine beispiellose militärische Leistung, daß die Front bis zum heutigen Tage immer noch südlich von Rom verläuft, zumal nicht zu übersehen ist, daß sich der gesamte Einsatz der zwei Weltmächte des Westens fast ganz auf den Kriegsschauplatz in Italien konzentriert.

Offensivverbände der Sowjets im Südabschnitt gesammelt

Die neuen Kämpfe im Südabschnitt der Ostfront tragen nur örtlichen Charakter. Allerdings haben sich schon mehrere Male an der Ostfront aus örtlichen Unternehmungen Großkämpfe entwickelt. Es erscheint also nicht ausgeschlossen, daß ein größeres oder allgemeines Wiederaufleben der Kämpfe folgt. Vieles spricht dafür, daß die Sowjets die Absicht haben, wieder den Südabschnitt zu einem Hauptkampfgebiet zu machen. Sie haben nicht zuletzt gerade dort neue Offensivverbände gesammelt. Jedenfalls ist trotz des bisher örtlichen Charakters der Kämpfe bei Jassy keine Täuschung darüber möglich, daß die sowjeti-

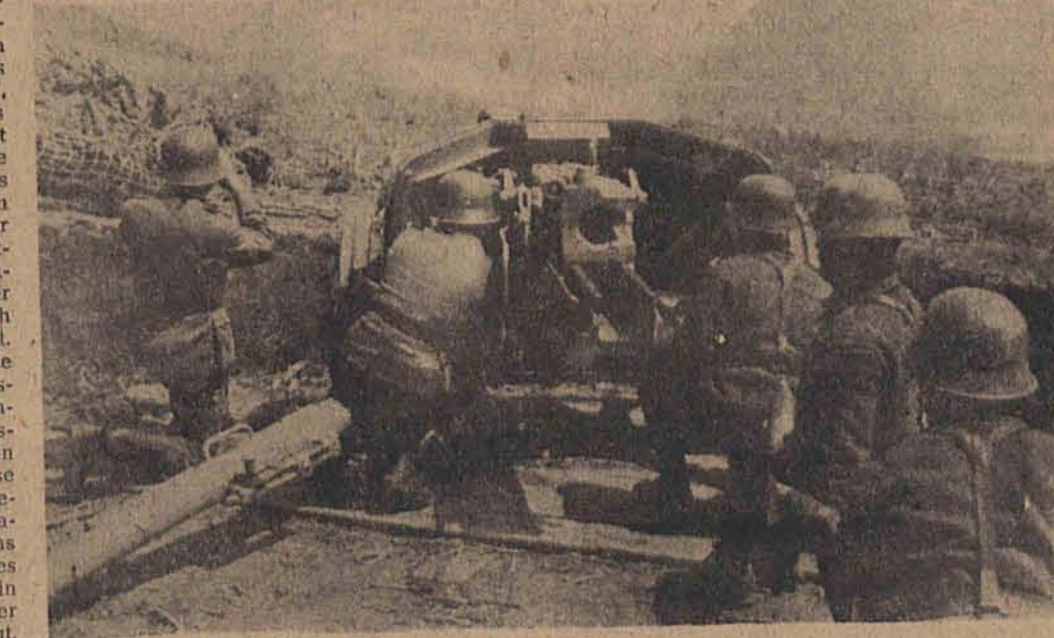
schen Armeen zur Offensive aufmarschiert sind. Es ist als sicher anzunehmen, daß der deutschen Führung die Einzelheiten und auch die wahrscheinlichen Stoßrichtungen der kommenden Angriffe bekannt sind. Daß die Sowjets bisher noch nicht zum Angriff angetreten sind, mag vielleicht damit zusammenhängen, daß sie auf das entsprechende Vorgehen ihrer Bundesgenossen im Westen warten. Diese hinwiederum scheinen Gründe dafür entdeckt zu haben, mit der Verwirklichung ihrer Pläne zuzuwarten, obwohl diese Verzögerung bei ihren Völkern erhebliche Nervenzustörungen zu verursachen beginnt und die Vermutung geweckt hat, daß an dem Terminkalender der Feinde Deutschlands etwas in Unordnung geraten sei.

Das Endergebnis in Irland

Stockholm, 2. Juni. Wie Reuter aus Dublin meldet, hat die Partei de Valeras, Finna-Fail, bei den Wahlen eine Mehrheit von 14 Sitzen gegenüber allen anderen Parteien erhalten. Das Endergebnis der Wahlen brachte der Finna-Fail-Partei 76 Sitze gegenüber 30 Sitzen der Fine Gäl und 32 Sitzen der übrigen vier Parteien.

Ein USA.-Terrorflieger flog im „Sargdreieck“

Genf, 2. Juni. „Ich flog allein im Sargdreieck“, überschreibt die englische Monatszeitung „English Digest“ (Juniheft) den Erlebnisbericht eines USA.-Fliegers, der kürzlich in einem viermotorigen Bomber an einem Terrorangriff auf deutsches Gebiet teilnahm. „Sargdreieck“, erklärte der Flieger einleitend, sei Bezeichnung der tief fliegenden Führungsbe-
stehe. Die deutschen Jäger stürzten sich auf dieses „Sargdreieck“, in dem übrigens jedes USA.-Flugzeug einmal fliegen müsse. „Wir überquerten die holländische Küste in Durchführung des Landungsmanövers in großer Höhe. Jäger unter uns“, der Mann am Turmgeschütz. Ich sah sechs deutsche Jäger, die hintereinander zunächst parallel flogen. Plötzlich schwenkte ein Führungsflugzeug mehrere Meilen vor uns kam direkt auf uns zu und feuerte auch aus allen Rohren. Wie ein brennender Leuchtstern sah es aus, als seine sämtlichen Bordwaffen auf einmal in Aktion traten. In einem unserer Bomber krachte es, aber wir hatten noch Glück. Das Ganze spielte sich in einem unserer Bomber ab, als es sich in den ersten deutschen Jäger folgte sofort die anderen im Angriff.“ „Wenn wir in geschlossener Formation fliegen, liegen die Flügel unserer Maschinen meist nur wenige Meter auseinander und doch bringen es die Deutschen nicht zu einem Durchbruch durch diese Schilde. Wir selbst suchen daher keinen Zweck hat. Zum Glück hatten es die anderen Deutschen nicht mehr auf mein Flugzeug abgesehen. Meine beiden Begleiter waren kurz hintereinander erledigt. Eine Bomber explodierte, nachdem er bei dem Fahrstuhl zur Landung ausgefahren war. Nur wenige Mitglieder der Besatzung konnten sich, die aussteigen konnten. Dann grif-



Kampfraum Karpatenvorland. Schwere Pak sichert das Vorgelände gegen überraschende Panzervorstöße. Die deutsch-rumänische Pak-Bedienung zeugt von der Kampfvorbundenheit der beiden Nationen (PK.-Aufn.: Kriegsbericht Mittelstaedt, HH.)

Koordination

Von unserem Pariser Vertreter E. S. Hansen

Koordination ist das Problem der feindlichen Kriegführung; die nächsten Wochen werden zeigen, ob es dieses Mal gemeistert werden kann. Minutenprogramme hat es schon eine ganze Reihe gegeben. Sie hatten die fatale Eigenschaft, nicht eingehalten werden zu können. Im wesentlichen lag das an der deutschen Führung, die sich nach ihrer eigenen Zeit richtete und in jedem Falle einen Weg fand, eine Koordination der britischen und amerikanischen mit den sowjetischen Offensiven zu verhindern. Sogar die Koordination der Badogliokrise mit den Höhepunkten des Bombenterrors konnte im Verhältnis der beiden Vorgänge zueinander so verschoben werden, daß den Gefahren die schärfste Spitze abgebrochen wurde. Am bekanntesten ist das Beispiel der sowjetischen Offensive im vorigen Sommer, die dann pausenlos über den Winter hinaus fortgesetzt worden ist. Durch deutsche Truppen, die in die Bereitstellungs-räume hinein vorstießen, wurde die Trommel vorzeitig gerührt. Koordination aber setzt auch ein hohes Maß gegenseitiger Geneigtheit voraus. Das ist nicht die geringste Schwierigkeit der feindlichen Generalität.

In jedem Frühjahr kommt ein Zeitpunkt, wo die Kenntnis der Koordinationspläne des Feindes dem Beobachter einen Schlüssel für die Geheimfächer der nächsten Zukunft in die Hand geben würde. Um sie zu öffnen, genügt der eine freilich nicht, immer noch fehlt dann der zweite, der sich bisher als der wichtigere herausgestellt hat. Daß es indessen überhaupt ein Koordinationsproblem der Gegenseite gibt, ist charakteristisch für die Situation, denn die Zuversicht Churchills und Roosevelts, daß Deutschland zwischen zwei Feuern verbrennen werde, reicht ganz bis in den Winter 1942 auf 1943 zurück. Die Landung in Nord- und Westafrika ebenso wie die Offensive Montgomerys von Ägypten her hatte ja keinen anderen Zweck, als die deutsche Führung zur Auflösung der Schwerpunktbildung im Osten zu zwingen. Die überraschende Bildung des Brückenkopfes von Tunis und der geschickt durchgeführte Rückmarsch Rommels in diese 2000 km entfernte Auffangposition zögerte die nordafrikanische Entscheidung so lange hinaus, bis auch die Front im Osten wieder stabilisiert werden konnte.

General Alexander macht jetzt sehr teuer erkaufte Fortschritte in Italien, aber sie sind nicht entfernt so bemerkenswert, wie der Landstrich, in der er sie erzielen muß. Als der Angriff auf die Reichshauptstadt begann, hätte die feindliche Front nach dem Koordinationsplan bereits in Norditalien verlaufen sollen. Das blutende Herz und die bloßgelegte Südfanke in Verbindung mit einer schwierigen Lage im Osten würden, so meinte man in London und Washington, Deutschland auf die Knie zwingen. Das Scheitern aus dieses zweiten Versuches scheint endlich dem Koordinationsplan Stalins zum Durchbruch verholfen zu haben. Die Sowjets haben von den Offensiven vom Süden her, die das eigentliche Fundament der Kriegführung Churchills und Roosevelts waren, nie viel und in keinem Augenblick alles erwartet. Daß die Südfrente als erste in Bewegung gebracht worden ist, deutet darauf hin, daß sie jetzt nur noch als Vorhut in der Schlacht um Europa verwendet wird. Im Osten finden in diesem Augenblick noch keine weitreichenden Kampfhandlungen statt, und der Großangriff läßt bis auf weiteres auf sich warten.

In Frankreich empfindet man sehr deutlich, daß der Aufmarsch zu den militärischen Ereignissen dieses Sommers als beendet anzusehen ist, und man weiß genau, daß es nicht das Vorrecht der Feindkoalition ist, bis zu diesem Punkt der Entwicklung gelangt zu sein. Es ist in weiten Kreisen zu beobachten, daß die letzten Jahre zu lehrreich gewesen sind, als daß man aus dem langsamen Zurückweichen der deutschen Italientruppen zu weitgehende Schlüsse ziehen möchte. Die Nerven der deutschen Führung sind es vielmehr, bei denen man gerne verharret, und sie legen allerdings eine Probe ihrer Härte ab. Das unerschütterliche Beharren auf dem Entschluß, den Feind an den westlichen Küsten des Kontinents zu erwarten und zu schlagen, wird mit vollem Recht als Symptom der Stärke ausgelegt. Und so wird man auch in London urteilen müssen.

Demnach dürften die Bedingungen, unter denen der Angriff versucht werden muß, endgültig feststehen, und die Franzosen beginnen sich zu fragen, warum er denn noch nicht begonnen hat. Die Eiseiligen sind an allem schuld gewesen; so wird aus London gesteuert. Denken wir einmal daran, wie das um ein Beispiel zu nehmen, auf die Bevölkerung von Rouen wirken muß. Man rüg dort seine Toten zu Grabe, weil das britische Bomberkommando, ohne ganze Stadtteile in Trümmer zu legen, den Schienenstrang nicht treffen konnte. Der britische Nachruf hob hervor,

Pabianitzer Feiertag... Nach Einbruch der Nacht...
gemeinsam...
wehren. Über...
ze (Gemeinde...
ossen ange...
er Engel...
theater...
kommt Harald...
Spielhaus...
Jelhaus...
Händen tragen...
mpfer...
Vergangenheit...
Tochter ist...
nung...
na. *) über 11...
nicht zugelassen...
- Variété...
in", Schlagerte...
amm voll Wit...
aktionen. Einzel...
orverkauf eines...
2-14 und ab 18...
Adolf-Hitler-Str...
Oktavio & Co...
König der...
Antonia, die...
wister Astor...
m. Werktag...
19.30 Uhr...
Hitler-Str. 67...
CUS...
noti, Litzmann...
130-96...
stige und...
15 Uhr...
Sehenswürdig...
Teleg...
Londes, König...
odreas, König...
neue Massen...
anz-Eleanten...
neu für Lit...
uskomiker mus...
1. Täglich ab 10...
erkauft; Zigare...
Hitler-Str. 27...
ung gegenüber...
ben ab 10 Uhr...
evierung, die...
endvorstellung...
die Verlängeru...
23 Uhr...
ALTUNGEN...
ein zu der...
ag, dem 2. Juni...
er Sporthalle...
Wir machen...
rt von einem...
Solisten: Kan...
Staatsoper...
Reichs...
anz. Endres...
München); Gelf...
Konzertsaal...
einer Werk...
en in der Kä...
olt-Hitler-Str. 67...
CHRICHTEN...
General...
Bereitschaft...
3. 6. 1944...
deutschen...
er Monatsapp...
licht...
7. Bereitschaft...



Zeichnung: Bock

„Üben Sie vor allem diese Haltung Gentle- men! Wer sie nicht beherrscht, ist von vorn- herein für jede Verhandlung mit den Sowjets ungeeignet.“

daß diese vielen friedlichen Franzosen not- wendige Opfer auf dem Altar der Befreiung darstellten, aber dieses Argument verlor doch wohl jeden Sinn, als der Angriff nicht sofort erfolgte: Jeder weiß ja, wie lange es dauert, bis Tränen im Sande der Zeit versickern, wie schnell dagegen ein Schienenstrang wieder- hergestellt werden kann. Die Briten sind nicht so ehrlich gewesen, den trauernden Witwen und Waisen von Rouen zu sagen, daß sie das Opfer eines der „falschen Alarme“ Churchills seien. Sie bezogen sich auf die göttliche Insti- tution der Eishelligen, in deren Gefolge Kälte und Regen sich über Frankreich breiteten, und wie könnte man bei Kälte und Regen einen Angriff machen?

Das Koordinationsproblem taucht hier in veränderter Gestalt auf, denn je mehr sich die Briten auf Sympathien oder gar Wider- standsgruppen in Frankreich verlassen, um so stärker müssen sie den Eindruck gewinnen, daß die immer länger werdende Wartezeit diesen ohnehin schwankenden Boden weg- fressen kann. Das wird eher schlimmer, seit- dem man es in London für richtig hält den Nervenkrieg gegen Frankreich um eine kalte Dusche zu bereichern. So warnt man jetzt die Franzosen vor einer Unterschätzung der Kom- plicationen, und als Beispiel hat man in plötz- licher, brutaler Offenheit Neapel genannt. London erwählte, daß es notwendig gewesen sei, die gesamte Einwohnerschaft von Neapel aus der Stadt herauszuführen, um sie dann wieder hineinzutreiben, denn es sei eben not- wendig gewesen, die Minen im Zuge wegzu- räumen. Das alles ist den Franzosen als Aus- blick auf eigene Zukunftsmöglichkeiten eröff- net worden, und man hat zynisch hinzugefügt, überhaupt sei es wohl besser, die großen Städte zu verlassen.

Auf dieser Seite des Kanals aber hat man ein unsicheres Gefühl, daß die Koordination mit den sowjetischen Entschlüssen wiederum Schwierigkeiten macht, und diese Möglichkeit kann mit den Eishelligen nicht erklärt wer- den, soviel steht fest. Die These, daß Church- ill nur auf den Knopf zu drücken brauche, um den Tag „D“ auszulösen, wird mehr und mehr hinfällig. Erst wird Roosevelt seine Ge- nehmigung geben müssen, und vorher muß Stalin Ja gesagt haben. Vielleicht steht der Moment, in dem sie sich einig geworden sind, unmittelbar bevor, aber das traditionelle Ver- hältnis des Koalitionskrieges ist damit noch nicht gebannt. Es wäre naiv, wollte man an- nehmen, daß der Krieg so oder so in 24 Stun- den entschieden ist, wenn der Sturm gleich- zeitig in Ost und West losbrechen sollte. Koordination wird eine ständige Notwendig- keit und ein ständiges Dilemma der feind- lichen Kriegführung bleiben. Und das ist kein Wunder unter Leuten, die das Fell des Bären verteilen, bevor er erlegt ist, und sich dabei bis zur Kriegesgefahr in der Wolle liegen. Im übrigen darf angenommen werden, daß die deutsche Führung wieder nach ihrer eigenen Zeit rechnet.

Der Ahnherr Roman von Elise Wibet

Josephs Adelaide war empört. Seit der neu- ernannte König die Landesverfassung geändert, das Staatsministerium und sechs Departements errichtet und alles nach französischem Vorbild eingerichtet — wogegen sie natürlich nicht das Geringste einzuwenden hatte — war es nicht mehr erlaubt, frei hinzugeben, wohin man wollte. Nicht einmal die eigenen Güter konnte man mehr aufsuchen, wenn es einem beliebt war. Der Herbst war schön und sommerlich warm. Es war beschlossen worden, gleich nach Josephs Adelaides Fest noch eine Zeitlang auf das Land zu fahren. Die Pächter verlangten nach der Herrschaft, die Übergabe der Okku- pationskommissare würden immer unerträg- licher, hatten sie gemeldet, die Abgabe an Ge- treide, Vieh und Pferden übersteige alles Maß. Außerdem hatte Josephs Adelaide sich sechs neue Kattunkleider mit langen Schleißen in Paris arbeiten lassen. Einer der französischen Kuriers hatte versprochen, sie noch rechtzeitig für ihren Landaufenthalt von dort mitzubringen. Es hatte so ausgesehen, als ob die Gefahr eines neuen Feldzuges vorübergehen werde. Aber nun war doch wieder alles unsicher geworden. Eberhard würde sie auf keinen Fall begleiten können. Aber das war nicht sehr wichtig. Sein schwerer, allzu männlich schwerer Ernst wirkte dämpfend auf die elegante Leichtigkeit der Unterhaltung, die sie um sich liebte. Eine Menge ihrer französischen Freunde hatte sich

Die Reichsuniversität Posen ist eine wahre Volksuniversität lag in

Anerkennung durch Gauleiter und Reichsstathalter Arthur Greiser / Ernennung des neuen Gaudozententrägers

Posen, 2. Juni (Von unserem Posener Sch- Vertreter). Als am 52. Geburtstag des Führers die Reichsuniversität Posen ihre Tore öffnete, gab Gauleiter und Reichsstathalter Arthur Greiser ihr den besonderen Auftrag, als nationalsozialistische Bildungs- und Forschungs- stätte allezeit mit dem Volke verbunden zu bleiben und alle Forschungsergebnisse in den Dienst der praktischen Aufbauarbeit des Gaues und des Ostens zu stellen. In den drei Jahren ihres Bestehens ist sich die Reichsuniversität dieses Auftrages immer bewußt geblieben; es ist ihr besonders unter der Initiative des Gau- leiters gelungen, eine enge Zusammenarbeit und wechselseitige Befruchtung zwischen den politischen Führungskräften des Gaues und der Reichsuniversität zustande zu bringen, die für unseren Gau bereits in vieler Hinsicht wert- volle Ergebnisse gezeitigt hat.

Nachdem der Gauleiter vor einiger Zeit einer Arbeitsbesprechung des Gaudozenten- bundes mit mehreren Fachreferenten und an- schließender Aussprache beigewohnt und von dieser Sitzung die besten Eindrücke mitgenom- men hatte, gab er am Mittwoch einem größe- ren Kreise führender Persönlichkeiten aus Par- tei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft Gelegen- heit, an einer ähnlichen Veranstaltung teilzu-

nehmen. Die Sitzung, an der auch der Stell- vertretende Kommandierende General und Be- fehlshaber im Wehrkreis XXI, General der Ar- tillerie Petzel, teilnahm, wurde vom Gauleiter mit einer Ansprache eröffnet, in der er an- erkannte, daß die Reichsuniversität den Cha- rakter einer wahren Volksuniversität trage, nicht nur dadurch, daß sie breiten Massen un- seres Volkes Gelegenheit gebe, sich fortzu- bilden, sondern insbesondere auch dadurch, daß die wissenschaftliche Arbeit Allgemeingut der Bevölkerung geworden sei; damit hat die Reichsuniversität die Herzen der deutschen Menschen unseres Gaues gewonnen. Der For- derung, daß die Reichsuniversität ihre wissen- schaftlichen Erkenntnisse in den Mittelpunkt des Lebens stelle, entspricht eine enge kame- radschaftliche Verbundenheit zwischen den Führungskräften und den Professoren sowie Dozenten der Reichsuniversität. Diesem Zweck sollen in regelmäßigen Abständen Veranstal- tungen dienen, die in Kurzvorträgen und einer anschließenden Aussprache einen Querschnitt aus der Arbeit der Reichsuniversität geben sollen.

Darauf begann die Arbeitstagung unter Lei- tung des Gaudozententrägers Dr. Streit. Es sprachen der Direktor des Geologischen Insti-

tuts, Professor Thomson, der Direktor des In- stituts für Landmaschinenkunde, Professor Segler, der Leiter des Instituts für Sprach- und Völkerkunde, Professor Bittner, sowie der Leiter des Veterinär-Medizinischen Instituts Professor Schoop. An die Vorträge schlossen sich lebhaftige Aussprachen. Der Gaudozenten- führer Dr. Streit nahm abschließend das Wort um dem Gauleiter für seine Initiative und die Pflege kameradschaftlicher Beziehungen und praktischer Zusammenarbeit zwischen den rüh- renden Persönlichkeiten des Gaues und der Reichsuniversität zu danken. Er suchte neuerte hierbei das Gelöbnis, den Auftrag des Gauleiters, lebendige Wissenschaft zu pfle- gen, weiterhin zu erfüllen.

Im Rahmen dieser Veranstaltung erfolgte dann der Wechsel in der Besetzung des Amtes des Gaudozententrägers, das bisher der Kurator der Reichsuniversität, Dr. Streit, inne- hatte. Nachdem in den drei Jahren des Bestehens der Reichsuniversität auch die Grun- lagen für die politische Führung der Dozenten geschaffen worden sind, hat Dr. Streit den Gau- leiter gebeten, ihn von dem Amt des Gau- zententrägers zu entbinden und dieses Amt einem Mitglied der Dozentschaft selbst zu übertragen. Der Gauleiter sprach dem bisher- gen Gaudozententräger Dr. Streit seinen Dank und seine Anerkennung aus. Wenn die Reich- universität am Geburtstag des Führers 1941 eröffnet werden konnte, so sei das entscheidende Verdienst des Kurators Dr. Streit, der unermüdeliche Energie an dem Werke ge- leistet habe. Mit der gleichen Tatkraft habe die Dozenten und die Studierenden zu einer Einheit zusammengeschlossen und sie in die Aufgaben des Ostens eingeführt. Er ent- lasse nunmehr den Gaudozententräger Dr. Streit aus seinem Amt, nicht aber aus seinem persön- lichen Vertrauen, das er ihm im weitesten Maße entgegenbringe, und das ihm wieder- um neuen politischen Aufgaben berufen werden. Durch den Wechsel des Kurators sei in der früheren Rektor, Professor Dr. Carstens, ein Mann für das Amt des Gaudozententrägers gefunden worden, der ebenso wie Dr. Streit bewiesen habe, daß er an den politischen Führungsauf- gaben des Gaues regen Anteil habe und im besonderen Maße berufen sei, die politi- sche Führung der Dozentschaft zu überneh- men. Im Einverständnis mit dem Reichsdo- zententräger, der zu der Veranstaltung Dr. Fischel als seinen Vertreter entsandt hatte, ernannte der Gauleiter Professor Dr. Carstens zum neuen Gaudozententräger.

Bei der feierlichen Immatrikulation für das Sommersemester 1944 am Vormittag des 24. Juni in der großen Aula der Reichsuniversität teilte der Rektor, Professor Dr. O. Hummel, seiner Ansprache mit, daß seit dem Bestehen der Reichsuniversität jetzt die größte Immat- rikulation vorgenommen werde; es seien insge- samt 447 Studierende zu immatrikulieren, von denen 240 Studenten, die das Studium erst be- ginnen, und 207, die von anderen Universi- täten nach Posen gekommen sind. Insgesamt trägt jetzt einschließlich der Urlauber die Zahl der Studierenden über 1228.

Was Churchill anfaßt mißlingt mit Sicherheit

Kl. Stockholm, 3. Juni. (LZ.-Drahtbericht). Die Unterhausrede Churchills vom 24. Mai hat sich als die unglücklichste und folgenschwer- ste erwiesen, die der Premierminister jemals gehalten hat. Sie hat, wie sich jetzt mit aller Deutlichkeit erweist, erheblich zur Verschlechterung der außenpolitischen Position Großbritanniens beigetragen. In zwei Punkten hatte Churchill versucht, der britischen Außenpolitik einen etwas selbständigeren Charakter zu geben. Der Versuch ist gescheitert. In Washington und Moskau hat man der britischen Regierung sehr energisch auf die Finger geklopft.

Am Donnerstag wurde im Foreign Office amtlich bestätigt, daß die amerikanische Re- gierung sich geweigert hat, die Londoner Kon- ferenz mit de Gaulle zu beschicken. Die Ein- ladung Churchills an de Gaulle ist dadurch völlig wertlos geworden, und de Gaulle kann sich die beschwerliche Reise nach London er- sparen. Aus Washington wird dazu gemeldet, daß Hull und Roosevelt über die Eigenmäch- tigkeit Churchills, der eine Einladung an de Gaulle richtete, ohne Washington vorher zu befragen, außerordentlich verstimmt waren. Hull hatte sofort nach der Unterhausrede Churchills den britischen Botschafter, Lord Halifax, zu sich gebeten und hat ihn ersucht, in London sehr entschieden vorstellig zu wer-

den, damit sich ähnliche Entgleisungen in Zu- kunft nicht wiederholen.

Noch gereizter aber ist die Reaktion Mos- kaus, das nichts gegen die Einladung an de Gaulle einzuwenden hat, dafür aber den Pas- sus über Spanien in der Churchill-Rede um so anstößiger findet. Nachdem die Moskauer Presse bisher zur Churchill-Rede geschwiegen hatte, beginnt sie nunmehr plötzlich scharfe Angriffe gegen Franco-Spanien zu richten, wobei schmerzliche Seitenhiebe auf Churchill ab- fallen. Die „Krasnaja Swesda“ droht der Re- gierung Francos Rache für den Bürgerkrieg an und erklärt siegesgewiß, daß sich Moskau an der Durchführung seiner Pläne von nie- mandem werde hindern lassen.

In London verzeichnet man die plötzlich einsetzenden scharfen Angriffe der Sowjet- presse mit Bestürzung. Politische Beobachter waren nach der Churchill-Rede der Ansicht, daß ein frischer Windhauch in die festgefah- rene britische Politik im westlichen Mittel- meer kommen würde. Diese Politiker sind nun besonders enttäuscht. Der erste Versuch Churchills zur Lösung der schwierigen Pro- bleme im westlichen Mittelmeer ist völlig ge- scheitert, und in London haben diejenigen Oberwasser bekommen, die schon seit Jahr und Tag die These vertreten, daß Churchill alt zu werden beginne, weil ihm alles, was er anfaßt, mißlinge.

In Süditalien der Feind zum Stehen gebracht

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei den schweren Kämpfen in Italien, die sich gestern besonders im Raum von Velletri und Valmontone zu größter Heftig- keit steigerten, bewährte sich die Kampfmoral unserer Truppen immer wieder gegen die zahl- lenmäßige und materielle Überlegenheit des Feindes. So wurde dort auch gestern wieder der mit massierten Infanterie- und Panzerkräften und mit Unterstützung stärkster Luftstreitkräfte angreifende Feind zum Stehen gebracht. Ein inzwischen abgelegter Einbruch, den der Gegner nordöstlich Velletri erzielen konnte, kostete ihm schwerste blutige Verluste. In diesem Frontabschnitt haben sich die 65. Infanterie- Division unter Generalleutnant Pfeiffer, die durch Teile der 4. Fallschirmjägerdivision verstärkte 3. Panzergrenadierdivision unter Gene- ralmajor Hecker und eine aus Einheiten des Heeres und der Fallschirmtruppe zusammengesetzte Kampfgruppe unter Generalleutnant Greiner, hervorragend unterstützt durch Artil- lerie und durch Flakartillerie der Luftwaffe, be- sonders ausgezeichnet. Nachtschlachtflugzeuge griffen feindliche Batterien und Kolonnen im Raum von Ardena sowie den Ort selbst mit Bomben und Bordwaffen an. Am Nordhang der Lepiner-Berge setzten sich unsere Divi- sionen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe auf das Norderufer des Sacco-Flusses

ab. Im Raum von Sora wurden vor unseren neuen Stellungen alle Angriffe des Gegners ab- geschlagen. Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten vor Livorno ein britisches Schnell- boot und beschädigten ein weiteres schwer. Vor der dalmatinischen Küste versenkten sie sechs vollbeladene Küstenmotorschiffe und einen Tanker. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

An der Ostfront wehrten deutsche und rumänische Truppen nördlich Jassy stärkere Gegenangriffe der Sowjets ab und bereinigten einige Einbruchsstellen. Starke deutsche und rumänische Kampf- und Schlachtfliegerver- bände fügten hierbei dem Feind schwere Men- schen- und Materialverluste zu. An der übrigen Front kam es außer örtlichen Gefechten im Karpatenvorland zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. In der vergangenen Nacht führten starke deutsche Kampffliegerverbände zusammengefaßte Angriffe gegen die Bahnkno- tenpunkte Kasatin und Fastow. Im Fin- ländischen Meerbusen sank ein Bewacher nach Minentreffern.

Bei einem Angriff von 40 britischen Flug- zeugen auf ein deutsches Geleit vor der west- norwegischen Küste wurden durch Sicherungs- fahrzeuge und Bordflak von Handelsschiffen elf Flugzeuge vernichtet, zwei weitere in Brand geschossen.

Schurken fort. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“

8000 mußten damals sogleich mit ihm gegen Österreich ziehen. Auch Eberhard war dabei. Saint Cour blieb. Damals, zum ersten- mal, begleitete er Josephs Adelaide auf dem Pianoforte. Glück... Seine und ihre Lieblings- musik. Der Text französisch... „Wer würde den himmlischen Gesang durch die unbie- gsame Rauheit der deutschen Sprache verun- stellen wollen?“

Ja. Und nun war es also, nach allem zu schließen, wieder so weit. Eberhard schien sicher zu sein, daß man bald reiten würde. Der junge Kornett Tünger ebenso. Ein schlanker Junge, ein wenig weißer, aber noch ganz reinen Herzens. Schade, daß er diesen kühlen Hochmut besaß. Dieses etwas magisterhaft be- obachtende Absichtssehen ihr gegenüber. Wenn der Junge Franzose gewesen wäre! Mit welcher leichter Hand hätte man dann ein klei- nes amouröses Spiel entfachen können. Ubr- igens sah man die beiden jetzt kaum mehr.

Eberhard hatte einmal gebeten: „Komm doch auf die Exerzierwiese, wenn ich meine Burschen exerziere.“

Sie hatte über diesen merkwürdigen Ein- fall ein wenig lächeln müssen. Dergleichen war ihr allzu fremd... Allein schon das Par- füm. Und dann all das Rauhe, Harte, Klir- rende. Aber sie sprach es natürlich nicht aus. Sie wußte, was seine Antwort gewesen wäre. Zuweilen fürchtete sie sich etwas vor diesem Soldaten, der ihr Mann war. Ubrigens erwartete sie, wie gesagt Saint Cour. Er wollte heute vor ihr die Flöte spielen...

Keine Aus- Auslandsre- te begeben, mittelkarte, Reichegebie- nicht für sich o- lassen. stens zu I- (Zeitsperiode) rtenstelle) rückzugeben. über di- nicht. Fahrdrä r warmen V- gendliche du- pupdherfahre- der-Straße d- die Bereit- zten. Wer b- recklosen Fa- der Allgem- Auszeichnung, t- diese das Eiserne- Konzert der- bis in Uhr s- der Leitung v- stituteiter Kur- Mit zu den- gehören d- nischen Fel- gar nicht- auer Vorzeit- ihre brei- Diese Bäu- der riesig- erall erstre- man Fleiß ih- gen diese- Verlauf von A- ren Lauf der- verwickbar- verpfähle s- niern für di- weigen säte- Die Feldb- (das Auge be- chete steh- chete mir j- wie eine- hat, daß er- nicht we- ihr ern- Feldbrun- mit Mes- Beson- Winter, w-

Der F- Mit zu den- gehören d- nischen Fel- gar nicht- auer Vorzeit- ihre brei- Diese Bäu- der riesig- erall erstre- man Fleiß ih- gen diese- Verlauf von A- ren Lauf der- verwickbar- verpfähle s- niern für di- weigen säte- Die Feldb- (das Auge be- chete steh- chete mir j- wie eine- hat, daß er- nicht we- ihr ern- Feldbrun- mit Mes- Beson- Winter, w-

Banden aufgerieben Berlin, 2. Juni. Bei Witebsk versuchten den letzten Tagen südwestlich des von sowjetischen Banditen kürzlich gesäuberten Waldgeländes Banden in Stärke von rund 200 Mann aus ihrer Einkesselung auszubrechen. Diese Absicht wurde ebenso wie die anderen Bandenkräfte, die in Stärke von rund 120 Mann gleichfalls ausbrechen wollten, von der 2475 Gefangene in unsere Hand. An gezähl- Toten verloren die Banditen 654 Mann; da ihre Toten in die Sümpfe versenken, ist die genaue Zahl der Toten weit höher anzusetzen. Die Beute an Waffen ist groß.

„Dagposten“ berichtet aus Ankara, daß Meldungen aus Jerusalem 2700 Juden seit 1. April 1944 in Palästina eingewandert sind, gleich von diesem Zeitpunkt an jede jüdische Wanderung gesperrt werden sollte. In der vorigen Woche durchliefen dreihundert Balkanjuden Türkei auf der Reise nach Palästina.

Verlag und Druck: Litmanstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt Litmanstädter Verlagsgesellschaft, Wilhelm Marzel (e. Z. Wehrmacht) i. V. Bertold Bergmann Hauptgeschäftsführer. Dr. Kurt Pfeiffer, Litmanstadt. Für Anzeigen: Anzeigenpreisliste 3.

Ärgerlicherweise wurde dann nichts Rech- tes aus Saint Cours Flötenspiel. Mitten in einer schmachtenden Weise kam das schwie- rige Kind Agnese in das Zimmer gestürzt.

Eben erst hatte sich Josephs Adelaide, dem Flötenspieler gegenüber, auf ihrem neuen Ruhebett niedergelassen, das Percier und Fontaine für sie entworfen, dieselben, die auch die Entwürfe für Malmaison angefertigt hatten. Saint Cours Blicke gingen feurig über die je über das schmale Instrument zu ihr.

Just in diesem Augenblick kam das Kind wie ein Sturm in ihr Zimmer gewirbelt. Er mer vollzog sich Agneses Auftreten unter ge- wissen dramatischen Begleitumständen. Die- ses Mal warf sie den weißen Schutzhut mit hohem Bogen auf den Stuhl neben der Tür. In sehr zartes, sehr gepflegtes Gesichtlein — daran verstand sich die Laurette — war ganz blau- erer weck- von Schlaf- sah rant- en und Fa- Schreckliches war geschehen am „Schwatz- bänke“. Das Schwatzbänke hieß jene sau- bere kleine Holzbude, die dort am Ende des Alleen stand, wo die breite, grasbewachene Straße zu den Kasernen führte. Seit die Wil- helmstädter sich denken konnten, hielt die Brelzhanne dort auf weißen Tüchern ihre Back- wäsen, verlockend bunte „Zuckerle“ zuweilen auch, je nach der Jahreszeit, allerlei Obst feil. Das Schwatzbänke war Ziel und Erfüllung vieler Wünsche der Wilhelmstädter Kinder. (Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung folgt)

Das Leben ist hart!

Selbst bei den Finken ist es nicht anders. Sie leben doch in diesen Tagen der hohen Zeit der Tiere und Menschen zwei besonders schön gezeichnete männliche Angehörige der Gat- tung Buchfink übereinander her, daß die Federn eng aneinander ein, daß die menschlichen Zehen dieses Zweikampfes für das Leben der Wüteriche fürchten und die vor Missetäter für ihre Umgebung völlig blind- wordenen fangen. Noch in der Hand ihres Schanzes sonst so ängstlich gescheuten „großen Jäger“ suchen die Finken einander mit ihren Schnäbeln zu treffen...

Hundausstellung

Am 20. August findet auf den beiden Sport- plätzen im Volkspark eine Hundausstellung statt. Es wird das die erste Hundausstellung in Litzmannstadt und die zweite im Warthe- park überhaupt sein. Es werden Hunde aller Rassen zugelassen, und zwar nicht allein Hunde des vorhandenen Stammbaum, sondern aus- wahlweise auch Tiere mit Rassemerkmalen nach Abstammungstafel. — Am 29. und 30. Juli findet in Litzmannstadt eine Prüfung von Schutz- hunden statt, und zwar solcher der Klassen 1. und 2. und 3.

Keine Ausnutzung von Lebensmittelkarten

Auslandsreisen. Personen, die sich in Ge- reise begeben, in denen reichsdeutsche Le- bensmittelkarten weder gelten noch gegen dort geltende umgetauscht werden können, dürfen die Reichsgebiete zugeteilten Lebensmittelkarten nicht für sich oder andere ausnutzen oder aus- benutzen lassen. Sie haben nach ihrer Rückkehr, spätestens zu Beginn der nächstfolgenden Zu- weisungsperiode, dem Ernährungsamt (nicht Außenstelle) die nicht ausgenutzten Karten zurückzugeben. Die Kartenstellen geben Aus- weisungen über die Einzelheiten der Rückgabe- weisung.

Fahrräder nicht mißbrauchen!

In warmen Wetter ist zu beobachten, daß öffentliche durch Wettfahrten und zweckloses Wunderrfahren auf der Fahrbahn der Adolf- Hitler-Straße den Verkehr erheblich gefährden und die Bereifung der Fahrräder unnötig ab- abnutzen. Wer bei dem Mangel an Reifen solche defekten Fahrten ausführt, versündigt sich an der Allgemeinheit.

Der Feldbirnbaum, eine Zierde unserer Landschaft

Mit zu den schönsten Bäumen unserer Heimat gehören die Feldbirnbäume. Unsere warthe- ländischen Felder sind ohne diese Baumpatri- archen gar nicht zu denken. Wie Wächter aus alter Vorzeit stehen sie da und breiten schüt- tend ihre breiten Äste über die Äcker. Diese Bäume sind zumeist die letzten Zeu- gen der riesigen Wälder, die sich einstmals überall erstreckten, wo heute fruchtbare Äcker dem Fleiß ihrer Roder zeugen. Nicht selten bringen diese Riesenbäume seit altersher den Lauf von Ackergeräten an. Diese haben sich im Lauf der Jahrzehnte nur zu oft geändert. Unverrückbar aber bleiben diese lebendigen Stützen für die Geschlechter, die unter ihren Ästen säten und ernteten.

Akustische Täuschungen bei Luftangriffen / Eine Warnung

Bei Luftangriffen kann man Anhaltspunkte über Stärke der feindlichen Flugzeuge und über den Bombenabwurf oft nur durch das Gehör erhalten. Zur Nachtzeit können Flugzeuge, wenn sie sich nicht gerade im Scheinwerfer- licht befinden, von der Erde aus nicht gesehen werden. Fallende Bomben können vom Boden aus weder bei Tage noch bei Nacht mit dem Auge wahrgenommen werden. Bei der Beur- teilung der mit dem Ohr wahrgenommenen Geräusche (Lärm der Flugzeugmotoren, Pfei- fen der Bomben) entstehen jedoch leicht Täuschungen, die zu falschen Vermutungen füh- ren. Die Zahl der angreifenden Flugzeuge, die sich zur Nachtzeit in Hörweite befinden, wird daher nach der Stärke der Motorengeräusche vielfach falsch geschätzt. Zwei Flugzeuge sind beispielsweise nicht doppelt so laut zu hören wie ein Flugzeug, sondern nur um einen Bruch- teil lauter. Auch kann ein Flugzeug in mittlere Höhe, je nachdem in welcher Richtung der Wind den Schall weiterleitet, entweder kaum oder — im entgegengesetzten Fall — besonders laut zu hören sein. Wenn ein Flugzeug besonders laut zu hören ist, kann man daraus nicht ohne weiteres schließen, daß es im Tiefangriff an- fliegt, sondern es besteht auch die Möglichkeit, daß das Flugzeug in größerer Höhe mit voll- laufenden Motoren fliegt, etwa um möglichst schnell aus dem Abwehrfeuer herauszukom- men.

Es darf auch nicht angenommen werden, daß man eigene und feindliche Flugzeuge ohne wel- teres am Klangbild unterscheiden kann. Es ist durchaus möglich, daß ein feindliches Flugzeug

durch Anwendung technischer Mittel ein Klangbild liefert, das von dem Klangbild eigener Flugzeuge kaum verschieden ist. Man darf sich daher nicht trauen, einen eigenen Nachtjäger von einem feindlichen Nachbomber nach dem Klangbild der Motoren- geräusche unterscheiden zu können. Derartige Unterschiede können nur von geübten Personen und von den Flugmeldedepoten festgestellt werden, die über ein gutes Gehör verfügen. Beim Abwurf von Bomben wird häufig an- genommen, daß eine Bombe, deren Heulen und Pfeifen man hören kann, nicht in nächster Nähe einschlagen wird und daher nicht zu fürchten ist. So richtig diese Annahme für die Wirkung von Infanteriegeschossen ist, so falsch ist sie für die Wirkung von Pfeilerbomben. Es kann vorkommen, daß aus sehr großer Höhe abge- worfene Bomben überhaupt nicht oder aber erst kurz vor der Detonation zu hören sind. Wenn jedoch das Pfeifen und Heulen einer Bombe gehört wird, ist bis zum Einschlag nur wenige Sekunden Zeit, sich in Sicherheit zu bringen. Man darf nicht glauben, daß sich eine Bombe durch ihr Pfeifen frühzeitig ankündigt und daß man dann noch immer Zeit genug hat, sich in einen Luftschutzraum zu begeben. Es ist daher erforderlich, daß die Bevöl- kerung ohne Rücksicht auf die törichte Behauptung Neumalkluger, daß eine unmittelbare Ge- fahr nicht bestehe, die Schutzräume bei Fliegeralarm sofort aufsucht und dort bis zur Ent- warnung verbleibt, soweit nicht notwendiger Einsatz des Selbstschutzes zur Preisgabe der Deckung zwingt.

Jetzt Hausgericht auf der Speisekarte der Gaststätten

Für die Gaststätten sind die neuen Anwei- sungen in Kraft getreten. Statt des Feldküchen- gerichtes regiert nun auf der Speisekarte das Hausgericht. Nach den neuen Bestimmungen haben die Gaststätten an jedem Tag der Woche ein Eintopf- oder Tellergericht, das sogenannte Stammgericht, anzubieten. Es ist nach Mög- lichkeit aus markenfreien Nahrungsmitteln herzustellen. Sollten diese nicht im erforder- lichen Ausmaß verfügbar sein, so dürfen für das Stammgericht bis zu 100 g Brotmarken oder bis zu 50 g Nahrungsmittelmarken zum Gast gefordert werden. Stammgerichte gegen Nahrungsmittel- marken bis zu 50 g sollen nur an einem Tage, dürfen höchstens an zwei Tagen der Woche, und zwar nur an den fleischfreien Tagen ver- abfolgt werden. Grundsätzlich soll nicht mehr als ein Stammgericht an den gleichen Gast ge- geben werden. An den fleischfreien Tagen dürfen außer dem Stammgericht zwei Suppen und acht fleischlose Speisen auf der Karte stehen, an den übrigen Tagen darf die Speise- karte enthalten: Stammgericht, je zwei Sup- pen, Fleischgerichte (eines gegen 50 g Fleisch- marken, eines gegen 100 g), Fleischneben- gerichte und sechs fleischlose sonstige Speisen. An jedem Tag der Woche ist eines der ange-

botenen Eintopf- oder Tellergerichte so zu ge- stalten, daß dafür, neben etwa anderen ab- zugebenden Lebensmittelmarken, an Fettmark- ten nur 5 g gefordert werden. Dieses Gericht ist auf der Speisekarte besonders hervorzu- heben und neben der üblichen genauen Dekla- ration ausdrücklich als „Hausgericht“ zu bezeichnen.

Der Kleingärtner hilft mit! In dieser Sende- reihe wird am morgigen Sonntag von 6.45 bis 7 Uhr Dipl.-Gartenbauinspektor Rudolf Haase (Po- sen) über „Anzahl und Vermehrung der Obst- gebölze“.

Wirtschaft der L. Z. Beveridge-Plan erscheint in neuer Auflage

Die zunehmende soziale Gärung in England hat es Churchill angezeigt erscheinen lassen, die Leiche des Beveridge-Plans wieder aus dem Grabe herauszunehmen und nach einigen Zurechtstut- zungen dem englischen Volk als „Vorschläge der britischen Regierung zur sozialen Sicherung“ er- neut zu servieren. Zugleich will Beveridge selbst in Kürze seinen lange angekündigten Plan über die Sicherung der Vollbeschäftigung im Frieden herausbringen. Mutter des Katz- und-Maus-Spiel, das die Regierung mit dem ersten Beveridge-Plan gespielt hat, schon grotesk genug an, so wird die Spiegelfechterei bei dem zweiten Plan nach dem, was darüber bekannt wird, zweifellos noch ganz andere Formen annehmen. Eine „Revolutionierung der nationalen Finanzen“ nämlich kündigt Beve- ridge zur Sicherung der Vollbeschäftigung an. Außerdem will er die Verantwortung für die dauerhafte Beseitigung der Arbeitslosigkeit dem Staat übertragen. Die englischen Kapitalisten, die seinerzeit als Fürsprecher der Versicherungen schon den Beveridge-Plan Nr. 1 zur Strecke ge- bracht haben, werden zweifellos noch viel schwere Geschütze aufahren, wenn sie das Wort von der Revolutionierung der Staatsfinanzen hören. Daß sich Herr Beveridge außerdem nicht schaut, den in Deutschland längst verwirklichten Grund- sätzen in Deutschland längst verwirklichten Grund- sätzen und Finanzpolitik dafür zu sorgen habe, daß alle Arbeitskräfte Beschäftigung finden, wird ihm die City erst recht nicht verzeihen. Politisch inter- essant an dem bisher nur unklar umrissenen Beve- ridge-Plan Nr. 2 ist lediglich die Formulierung, man dürfe keine Wirtschaftsabkommen mit Län- dern schließen, die sich im Zustande chronischer oder periodischer Wirtschaftskrisen befinden und keine Vollbeschäftigung anstreben. Dies richtet sich ganz klar gegen Amerika und gegen irgend- welche britisch-amerikanischen Abmachungen, die den Engländern die Möglichkeit nehmen würden, eine elastische Geldpolitik zur Si- cherung der Vollbeschäftigung zu treiben. Schon hieran sieht man, daß der Plan auch eine außen- politische Seite hat, die mehr noch als die innen- politischen vom Ausgang des Krieges und den Möglichkeiten abhängig sein wird, die dem aus- gepowerten England dann noch zur Verfügung stehen. Churchill weiß natürlich genau, daß die herrschende Kaste Englands gar nicht daran denkt, eine „Beveridge-Revolution“ zuzulassen. Selbst wenn die finanziellen Voraussetzungen gegeben sein sollten, wird die Plutokratie alles daran set- zen, um eine Wirtschaftspolitik zu verhindern, die mit der Sicherung der Vollbeschäftigung zu-

Der Urlauber und die alte Hose



„Mutter, der Anzug paßt mir wirklich nicht mehr, gib ihn weg!“
„Aber Junge, das gute Stück!“
„Mutter, gut ist das Stück erst wieder, wenn es einer trägt, dem es paßt!“
Gib ihn zur „Spinnstoff-, Wäsche-, und Klei- derschaftsammlung 1944“.

Kurz, aber lesenswert

Eulen sind Nachtvögel und wie alle anderen Vögel meistens Baumbewohner. Eine Ausnahme bildet jedoch eine Eulenart, die die südamerikanischen Grassteppen bewohnt. Da dort wenig Bäume zu finden sind, haben sich diese Eulen daran gewöhnt, ähnlich wie die Kaninchen in Erd- löchern zu wohnen, die sie sich selbst graben.

Rundfunk vom Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Richard Wagner (H. Folge), 9.10—9.30 „Wir singen vor, und ihr macht mit.“ 20.15—22.00 „Von allen Sendern, über alle Sender“ große Unterhaltungssendungen mit Aus- schnitten aus beliebigen Sendereihen. — Deutschlandsender: 17.15—18.00 Ballettsuite von Gluck, sinfonische Musik von Telemann und Adalbert Gyrowetz. 20.15—22.00 Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Hier spricht die NSDAP.

Der Kreisleiter, Am Dienstag, dem 6. Juni 1944, 16.30 Uhr, findet im Sitzungssaal der Kreisleitung die Dienstausrüstung der Ortsgruppenleiter statt. Kreisleitung, Kreisorganisationsamt, Donnerstag 19 Uhr Arbeitsbesprechung, Pflicht für Ortsgruppenorganisations- leiter und Hunderthschaftsleiter.

Künstliche Besamung von Rindern

In Anwesenheit des Reichstierärztleiters Prof. Dr. Weber und des Landesbauernführers Dornst- huber fand in Plettenbach (Oberdonau) die Eröffnung und Besichtigung der Anstalt für künstliche Besamung und Unfruchtbarkeitsbekämpfung von Rin- dern statt. Der Leiter der Anstalt, Tierarzt Dr. Zei- linger, führte künstliche Besamungen sowie Be- handlung erkrankter Kühe in der Praxis vor. Die Anstalt in Plettenbach, die erste ihrer Art im süd- lichen Reichsgebiet, sieht ihre Aufgabe vor allem in der Bekämpfung der Zuchtseuchen, denn die künst- liche Besamung schaltet die Übertragung von Krank- heiten aus. Außerdem setzt die Untersuchung und Behandlung der Kühe die lange Abkalbungsperiode bei Unfruchtbarkeit herab und spart den Tierhaltern auf diese Weise unnütze Kosten. Wie der Reichs- tierärztleiter ausführte, eröffnet die künstliche Besamung neue Möglichkeiten in der Tierzucht, indem z.B. die Nachkommenschaft des einzelnen Veteri- neres ohne weiteres auf das zehnfache gesteigert werden kann, wobei zugleich die Aufzucht wert- voller Blutlinien gewährleistet ist.

Alte Autoreifen für Gespanne

In einem Erlaß des Reichskommissars für die Preisbildung an den Reichsinventionsverband des Kraft- fahrzeughandwerks, die Reichsgruppe Handel, den Reichsstand des Deutschen Handwerks, den Reichs- verband des Kraftfahrzeughandels und -gewerbes e. V. und die Fachgruppe Alt- und Abfallstoffe der Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel wird die Neufassung der Ziffer 1 e des Erlasses des Reichs- kommissars für die Preisbildung vom 22. Februar 1943 bekanntgegeben. Die neue Fassung lautet: Soweit die nach Vorstehendem sich ergebenden Waf- terverkaufspreise den Betrag von 20 RM überstei- gen, dürfen sie 50% an, und soweit sie 20 RM oder weniger betragen, 75% der in der Preisliste der Wikrafa vom 1. 9. 1937 festgesetzten Bruttolisten- preise nicht überschreiten. Dieser Erlaß tritt mit so- fortiger Wirkung in Kraft.

vorzügliche Beigabe zu dem beliebten Schwarzsauer.

Die Feldbirnbäume gehören zu warthelän- dischen Landschaftsbild wie die alten Eicheln,



Ein Feldbirnbaum steht in Blüte. (Aufn.: B. Anders)

die noch hin und wieder ihre knorrigen Äste über wogende Getreidefelder breiten. Man sollte sie unter Naturschutz stellen, damit noch unsere Kinder und Kindeskinde sich an den Recken freuen könnten. A. K.

Morgen ist der letzte Tag der Spinnstoffsammlung!

Hast Du schon gespendet? Wenn nicht, tu es noch heute!

Dr. Yvans Geheimnis / Eine wahre Begebenheit um Napoleon

SK. Dunkel und voller Geheimnisse war die Nacht vom 12. April auf den 13. April 1814, am letzten Stunden, kurz vor der Verbannung Kaisers Napoleons nach Elba. Es goß in Strö- men vom Himmel und jeden Augenblick drohte die letzte Fackel vor dem Portal des kaiser- lichen Schlosses zu verlöschen. Plötzlich wurde die Stille des Palastes durch ein lautes Fußgetrappel und Stimmengewirr gestört. Im Saal rannten die Bedienten im Schloß umher, eilten von einem Zimmer in das andere und entzündeten große Wachskerzen. In ihrem Schutzhut konnten man sehen, wie sich die Kam- merdiener in aller Eile anzogen. Indessen klopfte bereits ein beherzter Diener die Tür des Leibarztes Napoleons; ein an- derer weckte den Großmarschall Bertrand aus dem Schlaf und rief den Herzog von Vicenza. Napoleon sah man im flackernden Schein der Ker- zen und Fackeln den Arzt den Hof hinnebeln. Der Kaiser schwang sich auf sein Pferd und sprengte davon, ohne sich noch einmal nach dem Pala- st zurückzusehen. Was ist geschehen? Diese Frage ist in aller Munde. Was bedeutet diese drückende Schwüle die nervöse Unruhe im Kaiserpalast? Napoleon hat e- nen Selbstmordversuch ge- macht! Er, der nichts so hasste, als daß ein Mensch sein Leben nutzlos wegwarf. Er, der den Kampf gegen sich und alle Männer wie kaum einen zweiten war... er hatte Hand an sich ge- legt. Zur Zeit des Rückzuges aus Rußland sah sich Napoleon von Dr. Yvan Mittel ver-

Luftgangster schändeten den Berliner Dom / Berliner Brief an die L.Z.

Berlin, im Juni
Die gewissenlose Barbarei der anglo-amerika- nischen Kriefführung wird durch die Zerstörung zahlreicher deutscher Kulturbauten erwiesen, zu denen auch der Berliner Dom gehört. Das gleiche Schicksal teilte der Französisch Dom am Gen- darmenmarkt. Beide fielen dem Terror zum Opfer. Dieser Verlust schließt — wie sollte es auch an- ders sein — die Berliner in gemeinsamen Kämpfen der Mitte des Reiches anvertraut ist, zusam- men und verpflichtet sie, auch in der härtesten Auseinandersetzung mit dem Feinde den Ehren- titel der Reichshauptstadt neu zu begründen. Der Dom am Lustgarten, 1893 bis 1900 nach Plänen des Architekten Raschdorff erbaut, viel umstritten, viel gescholten, gehörte zur Silhouette Berlins. Besonders imposant wirkte um Berliner Dom die von vier Kuppeltürmen umgebene majestätische Zentralkuppel, die einen Durchmesser von 38 m hatte. Kuppel, Laternen und sonstige Bedachungen waren aus getriebener Kupfer; sie haben sich in eine formlose, ausgeglühte Masse verwandelt oder sind vernichtet. Auch im Innern des reich aus- gestatteten und viele künstlerische Einzelheiten aufweisenden prächtigen Baues sind schwerste Zerstörungen angerichtet worden. Die Geschichte dieses bedeutsamen, jetzt geschändeten Kultur- denkmals umfaßt einen Zeitraum voll wechselnder Bilder. Vor dem alten Lustgartendom lagerten einst die Soldaten Bonapartes. Auf seinen Stufen sprach York 1813 beim Auszug der Truppen aber auch das berühmte Wort: „Ein unfreies Vaterland sieht mich niemals wieder!“ Der Dom, obgleich eines der repräsentativsten Baudenkmäler der Reichshauptstadt, konnte sich nur langsam die Sympathie und Anerkennung der Berliner erwerben. Den Ruhm der großen deutschen gotischen Dome, des Kölner Doms, des Ulmer und des Stras- burger Münsters, hat er nicht erreichen können. Aber je mehr Jahrzehnte ihm die Patina des Alters verliehen, desto mehr wurde er zum Bau- denkmal, zum Zeugen seiner Zeit und zu einem Stück der aus Sumpf und Sand zur Größe ge-

diehnen Reichshauptstadt. Und erst jetzt empfin- den wir den tiefen Abstand zwischen der Geistes- welt, die ihn schuf, und der Unterwelt, die ihn zertrümmerte.

In der Geschichte der Literatur des ausgehen- den vorigen Jahrhunderts hat Friedrichshagen, im Verwaltungsbezirk Köpenick gelegen, als Wohn- ort und Arbeitsstätte führender Dichter der da- maligen Zeit eine einzigartige Rolle gespielt. Auf diesem fruchtbaren Nährboden wurde dann seit 1934 eine Schriftsammlung von ganz besonderer Prägung geleistet, und in diesen Tagen konnte die Friedrichshagener Kameradschaft deutscher Dichter das Jubiläum ihrer 100. Lesung begehen. Die Lesungen in der Dichterstube des Köpenicker Bezirksrathaus sind jedesmal „Urlesungen“, denn der Dichter liest aus einem Werk, das bis dahin der Öffentlichkeit noch nicht übergeben worden ist. Die erste Lesung fand am 18. Januar 1934 mit Eberhard König statt, 63 von den 100 Le- sungen vollzogen sich im Krieg. Die Arbeit kri- stallisierte sich immer mehr zu einem selbstlosen Dienst am Schrifttum; sie stellte besondere Lesun- gen junger Dichter der Bewegung, Feierstunden für das deutsche Buch und Veranstaltungen im Rahmen der Buchwoche heraus. Junge, un- bekannte Dichter stellten sich vor, anerkannte Dichter erprobten ihre neuesten Werke. Es wur- den Lesungen vor der Parteil und ihren Gleda- stallierte sich immer mehr zu einem selbstlosen Dienst am Schrifttum; sie stellte besondere Lesun- gen junger Dichter der Bewegung, Feierstunden für das deutsche Buch und Veranstaltungen im Rahmen der Buchwoche heraus. Junge, un- bekannte Dichter stellten sich vor, anerkannte Dichter erprobten ihre neuesten Werke. Es wur- den Lesungen vor der Parteil und ihren Gleda- stallierte sich immer mehr zu einem selbstlosen Dienst am Schrifttum; sie stellte besondere Lesun- gen junger Dichter der Bewegung, Feierstunden für das deutsche Buch und Veranstaltungen im Rahmen der Buchwoche heraus. Junge, un- bekannte Dichter stellten sich vor, anerkannte Dichter erprobten ihre neuesten Werke. Es wur- den Lesungen vor der Parteil und ihren Gleda-

